

Glauben lernen in der katholischen Diaspora Europas

ANNEGRET BECK / ANDREAS WOLLBOLD

Auch im Jahr 11 nach der politischen Wende im Osten Europas erfreuen sich Bilanzen großer Beliebtheit. Rückblicke verdeutlichen das Erreichte und zeichnen den Wandel konturierter nach. Manchmal jedoch geraten sie unversehens zum Achtungszeichen, das aus der Besinnung heraus zum Aufbruch mahnt.

Ein Beispiel dafür bietet der katholische Religionsunterricht in den neuen Bundesländern. Die Bilanz lautet zunächst: In Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen wurde mit der jeweiligen Schulreform Religionsunterricht nach Grundgesetz, Art. 7,3 eingeführt und gemäß den länderspezifischen Gesetzgebungen in die Praxis umgesetzt. Prozentual gesehen verzeichnete der Anteil der Schüler, die in den Schuljahren 1992/93 bis 1999/2000 katholischen Religionsunterricht (RU) erteilt bekamen, einen leichten, aber stetigen Zuwachs, in Thüringen beispielsweise von 5,4 auf 6,3 %. Doch der positive Befund täuscht. Die Anzahl der Schüler, die den RU besuchen, hat sich in den vergangenen Jahren fast sprunghaft vermindert. 1) Der Grund liegt vor allem in den im letzten Jahrzehnt rapide zurückgegangenen Geburtenzahlen in den neuen Bundesländern 2), mit denen eine Abnahme der katholisch getauften Kinder

einher geht. 3) In einer Diasporasituation wie der der neuen Bundesländer ist dies ein Alarmsignal für alle Formen konfessioneller Kinder- und Jugendarbeit. Insbesondere der schulische Religionsunterricht wird, so wegweisend seine Einführung im ersten Jahrzehnt gesamtdeutscher Gesetzlichkeiten war, in seiner derzeitigen Organisationsform kaum noch durchführbar sein. Stimmen, die aufgrund dieser Tatsache einen ökumenischen Religionsunterricht anmahnen 4), mögen insofern berechtigt sein, als sie der Abstinenz religiösen Fragens in der Schule wehren wollen. Im konkreten Kontext der neuen Bundesländer hieße das jedoch, mit Ausnahme kleiner Bereiche neben dem Fach Ethik allein den evangelischen Unterricht als Schulfach zu profilieren bzw. den Schülern vor Ort den Eindruck einer konfessionellen Beliebigkeit zu vermitteln. Hinzu kommt, dass auch ein solcher Schritt die wenigen katholischen Christen nicht der Verantwortung enthöbe, eigene Formen einer konfessionellen religiösen Unterweisung zu finden.

Diese Bilanz veranlasste die „Katechetische Arbeitsgemeinschaft“ der Bistümer in den neuen Bundesländern dazu, nach Formen religiösen Lernens Ausschau zu halten, die anderswo in der Diaspora (v. a. Nordeuropas) praktiziert werden, um ihre Übertragbarkeit

auf ostdeutsche Verhältnisse zu untersuchen. Erste Ergebnisse sollen hier vorgestellt werden.

Das Vorgehen

Dank der Unterstützung des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken in Paderborn und der Équipe Européenne de Catéchèse (Europäische Katechetische Arbeitsgemeinschaft) wurden Verantwortliche für die Katechese in den skandinavischen Ländern, Frankreich, Großbritannien, Lettland, Russland, Tschechien, der Ukraine, Ungarn und den Bistümern der neuen Bundesländer nach katechetischen Formen und Konzepten in der konfessionellen Diaspora befragt, die über einen regulären Klassenunterricht hinausgehen. Dazu sollten die Situation in den Gemeinden, die „Projektidee“, deren Durchführung und Resonanz sowie besondere methodische Ideen dargestellt werden. Zehn Befragte beschrieben zum Teil sehr detailliert die katechetische Situation in ihrem Verantwortungsbereich. Eine erste Sichtung des zur Verfügung stehenden Materials zeigt die Vielfalt der Formen, die nebeneinander praktiziert werden, häufig zunächst aus praktischen Gründen entstanden und erst im Rückblick ihre religionspädagogische Bedeutung entfalten. Doch lassen sich bald bestimmte Linien katechetischen Handelns erkennen, die durch in den Grundzügen ähnliche Bedingungen herausgefordert sind.

Die folgende Darstellung verfolgt das Ziel, aufgrund einer gewissen Typisierung eine Orientierung innerhalb der verschiedenen Formen katechetischen Arbeitens in der Diaspora Europas mit deren Vor- und Nachteilen zu schaffen.

Sie möchte zur eigenen Auseinandersetzung mit der Thematik herausfordern und Entscheidungshilfen für die pastorale Praxis anbieten.

Vorbemerkungen zur Landespezifität

Die Länder, die für unsere Untersuchung relevant waren, sind durch eine verschärfte Diasporasituation gekennzeichnet. So sind in Dänemark ca. 0,6 % der Einwohner katholisch, während Schweden mit 1,9 % Katholiken schon einen vergleichsweise hohen Prozentsatz in Skandinavien aufweist. Familien, aus denen katholische Kinder kommen, sind häufig gemischt-konfessionell und international, wobei der katholische Ehepartner im allgemeinen nicht skandinavischer Nationalität ist. So schreibt Ulrika Erlandsson, Verantwortliche für die Katechese in Schweden: „In meiner eigenen Gemeinde gibt es z. B. 87 verschiedene Nationalitäten. Dominierende Gruppen sind Menschen aus Polen, Chile, Kroatien, dem Mittleren Osten, Asien, Afrika.“ Größere Volksgruppen haben v.a. in den Großstädten ihre eigenen Seelsorger, so dass eine wesentliche Aufgabe der Gemeinden das Zusammenwirken verschiedener



GLAUBEN LERNEN IN DER DIASPORA

GLAUBEN LERNEN IN DER KATHOLISCHEN DIASPORA EUROPAS



Ethnien und die Stärkung einer katholischen Identität in einer multikulturellen Kirche ist. Pater Heinz-Josef Catrein SSCC, Pfarrer mit Erfahrungen in verschiedenen norwegischen Gemeinden, schreibt denn auch: „Unterrichtssprache ist Norwegisch, das wir alle mehr oder weniger gut beherrschen.“ Hinzu kommen v.a. in Schweden und Norwegen die riesigen Gebiete und die weiten Wege, die aufgrund einer allgemein geringen Bevölkerungsdichte zurückzulegen sind. 5)

In den vier lettischen Bistümern Riga, Jelgava, Liepaja und Rezekne-Aglona besteht das Spezifikum religionspädagogischer Arbeit noch immer im Aufbau und in der Festigung katechetischer Strukturen, die v.a. durch die Leistungen des Katechetischen Instituts Riga beeindruckende Ergebnisse zeigen.

Dem Katholikentag 2000 in Hamburg gelang es, mit der Diasporasituation der Katholiken im Norden Deutschlands vertraut zu machen. Neben den eigenen staatlichen Gesetzgebungen in Hamburg und Bremen wird mit hohem Aufwand versucht, katholischen Religionsunterricht an den Schulen, auch in Kleinstgruppen, anzubieten. „Die Lehrkräfte sind meist an mehreren Schulen und Schulformen tätig (z. T. an über 10 Schulen) ... Besonders in ländlichen Bereichen und an kleinen Schulen findet aufgrund der geringen

Schülerzahlen und fehlender Lehrkräfte nur selten katholischer Religionsunterricht statt“ 6), schildert Marion Schöber (Bild, Mitte), Schulrätin im Kirchendienst und Leiterin des Referates Schule und Hochschule im Erzbischöflichen Amt Kiel, die Situation in ihrem Verantwortungsbereich.

Die Zahl der Katholiken in den neuen Bundesländern beträgt je nach Region zwischen 2 % und bis zu 95 % in den

kleinen volksskirchlichen Bereichen des Eichsfeldes, der thüringischen Rhön und der sorbischen Region. Durchschnittliche Zahlen belaufen sich auf einen katholischen Anteil von 2 bis 6 % der Bevölkerung bei ca. 70 % konfessionslosen Mitbürgern.

Bezüglich der offiziellen staatlichen Möglichkeiten religiösen Lernens unterscheiden sich die skandinavischen Länder insofern von Deutschland und Lettland, als dort mit Ausnahme der katholischen Schulen evangelischer Religionsunterricht, der allerdings nicht verkündigend sein darf (Dänemark), bzw. eine neutrale Religionskunde reguläre Unterrichtsfächer sind (Norwegen, Schweden), von denen man sich in Einzelfällen abmelden kann (z.B. in Norwegen). Allerdings empfehlen die katholischen Verantwortlichen für die Katechese den Eltern eine Teilnahme ihrer Kinder an diesem Unterricht. Er ist eine „gute Ergänzung zu unserem Unterricht, der dann die typisch katholischen Glaubensinhalte hervorhebt“, so Pater Catrein. In Lettland und in den neuen Bundesländern (Ausnahme Brandenburg) ist der katholische Religionsunterricht ordentliches Lehrfach, verschiedene Ausnahmeregelungen zum Unterrichtsort und zur Gruppengröße versuchen, der Diasporasituation gerecht zu werden.

Praktizierte neben vorstellbaren Unterrichtsformen in der Diaspora: Ein Blick in die Praxis der Zukunft?

1. Wöchentlicher Religionsunter- richt in Kombination mit kate- chetischen und liturgischen Elementen

Organisatorische Struktur: Der schulische Religionsunterricht findet wöchentlich in verschiedenen Unterrichtsgruppen parallel statt. Gerahmt wird er von katechetischen und liturgischen Elementen, in denen die Schüler gruppenübergreifend miteinander lernen. Dieser Rahmen des Unterrichts steht unter einem gemeinsamen Thema, das je nach den Möglichkeiten des Lehrplans im Unterricht aufgegriffen oder durch diesen gespeist wird.

Vorteile: Die Schüler, in ihren Schulen und Klassen teilweise stark vereinzelt, lernen sich als größere Schar auf einem gemeinsamen Weg kennen und schätzen. Soziales Lernen und religiöse Ausdrucksfähigkeit werden gefördert. Durch die Verbindung von schulischem Lernen und katechetischen Lernformen werden Wege und Zeiten verringert, und eine größere Zahl von Kindern hat die Möglichkeit, sich neben dem verpflichtenden Unterricht in der Pfarrgemeinde zu beheimaten. Wo das Thema der Katechese auf den sonntäglichen Gottesdienst ausgeweitet wird, bestehen gute Chancen kindgemäßen und integrativen Lernens und Feierns. Durch die Mitarbeit von ehrenamtlichen Katecheten, jugendlichen Helfern und Eltern bei der Vorbereitung und Durchführung des Nachmittags wird Generationen übergreifendes religiöses Lernen gefördert.

Nachteile: Erforderlich sind sowohl eine gute Logistik (Fahrdienste) als auch genügend Religionslehrer, ehrenamtliche Katecheten und Räume, um mehrere Gruppen parallel zu unterrichten. Die Behelfslösung, den katechetischen Block zwischen zwei Unterrichtsblöcke verschiedener Jahrgänge zu setzen, zeigt sowohl zeitliche als auch didaktische Grenzen für die Lerngruppe mit der späteren Unterrichtszeit.

Praxis: Ein solches Modell wird derzeit mit Erfolg in Suhl und Altenburg (Thüringen) praktiziert. Der Unterrichtsteil wird als schulischer RU anerkannt.

2. Sonntagsschule

Organisatorische Struktur: Aufgrund weiter Entfernungen kommen die Schüler ein- bis zweimal im Monat im Zusammenhang mit der sonntäglichen Eucharistiefeier, die dann als Familiengottesdienst gestaltet wird, für ein bis zwei Stunden zum Unterricht.

Vorteile: Eucharistiefeier und katechetische Unterweisung bilden eine Einheit: Weite Strecken müssen nicht mehrfach zurückgelegt werden. Die Kinder erhalten eine liturgische Bildung, indem sie aktiv in die Gottesdienstgestaltung einbezogen werden können, wenn der Unterrichtsblock vor diesem stattfindet.

Nachteile: Es kann aufgrund der zeitlichen Begrenzung nur ein Minimum an Sachwissen vermittelt werden. Deshalb sind Zusatzangebote, wie Sommercamps, Gemeindetage u.ä. unerlässlich. Da der Unterricht nicht verpflichtend ist, hängt eine Kontinuität vom Interesse und der Mobilität der Eltern ab.

Praxis: Die Sonntagsschule wird in Dänemark und Lettland praktiziert. In Grenaa, Dänemark, kommen beispielsweise 10 Kinder, teils englischer und teils polnischer Herkunft

und meist Geschwisterkinder aus den Klassen 1 bis 9, jeweils am zweiten Sonntag im Monat eine Stunde vor der Heiligen Messe zum Unterricht. „Auf diese Weise können die Kinder bei der Messe aktiv mitwirken, und ich weiß, mit welchen Kindern ich rechnen kann“, schreibt Bernhard Kiel, Glesborg. Und er kommentiert: „Lieber spannend und kurz als langweilend.“ Zweimal im Jahr ergänzt ein Gemeindegang mit längerem Unterricht, der auswärts stattfindet, die Sonntagsschule.

3. Unterrichtstag am Samstag

Organisatorische Struktur: Einmal im Monat (in Thüringen und Norwegen) bzw. an fünfzehn Samstagen zwischen August und Ostern (in Dänemark) versammeln sich die Schüler mehrerer Jahrgänge zu einem Unterrichtstag. Der recht unterschiedliche Aufbau solcher Tage reicht von zweistündigem Religionsunterricht in Kleingruppen mit anschließender gemeinsamer Messfeier bis zur Gestaltung des ganzen Tages (z. T. mit Übernachtung) als Einheit von religionsunterrichtlichen, katechetischen, liturgischen und freizeitlichen Elementen.

Als Beispiel soll hier eine Struktur vorgestellt werden, die sowohl in Norwegen als auch in Thüringen in ähnlicher Weise praktiziert wird.

A. Eröffnungsrunde:

- Die Schüler mehrerer Jahrgänge, im allgemeinen der Klassen 1 bis 7, beginnen den Unterrichtstag mit einer gemeinsamen Spiel-, Singe- und Gesprächsrunde. Inhalt ist immer ein Akzent des diesem Tag zugeordneten katechetischen Gesamtthemas. Mit einem gemeinsamen Morgengebet werden die Schüler in ihre Unterrichtsgruppen entlassen.

B. Unterricht:

- In zwei bis drei Zeitstunden, unterbrochen von einer großen gemeinsamen Pause, wird in altersspezifischen Gruppen gelernt. In Thüringen ist dieser Teil des Unterrichtstages in genehmigten Einzelfällen als schulischer RU anerkannt.

C. Mittagessen

D. Kreativ-katechetische Einheit:

- Das Tagesthema wird in Spiel, Basteln, Singen oder sozialen Aktionen gemeinsam oder in unterschiedlichen Interessengruppen vertieft. Dabei wird ein Akzent auf die Vorbereitung des folgenden Gottesdienstes gelegt.

E. Wortgottesdienst / Eucharistiefeier:

Gemeinsam mit den Kindern und ihren eventuell anwesenden Familien wird ein Familiengottesdienst gefeiert, der das Thema des Tages oder des folgenden Sonntags aufnimmt. Handelt es sich um eine Eucharistiefeier, so gilt er für Familien, die in größerer Entfernung wohnen, als Sonntagsgottesdienst. In Thüringen wird der Gottesdienst im allgemeinen als Wortgottesdienst gefeiert, viermal im Jahr kommen die Eltern am Nachmittag zu einer gemeinsamen Eltern-Kind-Runde mit anschließender Eucharistiefeier hinzu.

F. Kaffeetrinken und Schluss

Vorteile: Die katechetische Arbeit in der Gemeinde wird konzentriert, wo Unterricht sonst kaum möglich wäre. Dadurch erleben die Schüler sich in gleichgesinnter, altersübergreifender Gemeinschaft. Durch die Verbindung von religiösem Lernen und freier

Kinderarbeit erfahren sie, dass ihr Glaube mit dem Leben und mit ihrem Alltag in Beziehung steht. Vor allem das liturgische Lernen erweist sich als erfahrungsbezogen. Wo Gemeindemitglieder ehrenamtlich, beispielsweise bei der Betreuung der Kinder oder in der Küche, dieses Projekt unterstützen, entsteht Gemeinde als Lebensraum verschiedener Generationen und – so zumindest in Skandinavien – Nationen. „Wir versuchen immer wieder und mit wechselndem Erfolg, ältere Jugendliche in die Katechese einzugliedern, damit sie ihre Aufgabe in der Gemeinde sehen“, schreibt Pater Catrein und freut sich, wenn beispielsweise ein vietnamesischer Abiturient das Freizeitprogramm für die Kleinsten in Levanger (Norwegen) übernimmt.

Nachteile: Trotz der Konzentration des Unterrichts stellt die Organisation einen hohen logistischen Aufwand dar. Ein solcher Unterrichtstag ist auf das Wohlwollen der Eltern angewiesen, die unter Umständen den einzigen für die Familie gemeinsamen freien Tag in der Woche zugunsten der religiösen Erziehung ihrer Kinder zurückstellen. Das fällt vor allem in gemischt-konfessionellen Familien schwer, in denen womöglich ein Elternteil aufgrund des Arbeitsplatzes nur am Wochenende bei der Familie sein kann. Der Unterricht kann nur ein Minimum an Inhalt vermitteln, so dass weitere Akzente, z. B. Religiöse Kinderwochen (RKW), Sommerfreizeiten mit katechetischen Inhalten und Veranstaltungen der Gemeinde, hinzukommen müssen. Der Abstand von drei bis sechs Wochen zwischen den Unterrichtssamstagen führt zu einer gegenüber wöchentlichem Unterricht auftretenden Diskontinuität, die bei weniger regelmäßig teilnehmenden Kindern zu Lücken führen kann. In Thüringen wird ver-

sucht, dies durch einen Unterrichtsnachmittag zwischen den Samstagen für jede Einzelgruppe zu mindern.

Praxis: Bereits seit den siebziger Jahren finden Unterrichtssamstage in Dänemark, Schweden und Norwegen statt. Ähnlich wurde der Unterricht ungefähr gleichzeitig auch in Waren/Müritz am Samstagnachmittag / Sonntag praktiziert. 7) Seit 1996 gibt es ein solches Projekt in Ostthüringen, das 1999 vom Thüringer Kultusministerium als schulischer Modellversuch anerkannt wurde. Im Schuljahr 2000/2001 wird in fünf Gemeinden des Bistums Erfurt diese Form des Unterrichts praktiziert. Die Erfahrungen der letzten Jahre in Thüringen zeigen, dass der Unterrichtstag von einem Großteil der Kinder gern angenommen wird. Sicher ziehen dabei gemeinsames Spiel, fröhliche Atmosphäre, Basteln oder das unbeschwerte Plaudern manchmal mehr als der Unterricht. Gebet und Gottesdienst sind vor allem dann beliebt, wenn sie kurzweilig sind und die Kinder sich in die Gestaltung mit ihren eigenen Vorstellungen aktiv einbringen können. Zugleich ist im Verlauf der Jahre ein wirkliches Zusammenwachsen der Kindergruppe zu beobachten. Immer wieder werden Schulkameraden mitgebracht, die durch ihr Interesse und die Freude an der Sache die Gruppe bereichern.

4. Mediale Vernetzung

Organisatorische Struktur: Sowohl der Computer über eine eigene Software bzw. das Internet, das Telefon mittels Telefonkonferenzen als auch Rundfunk und Fernsehen oder mit Hilfe von Medienbussen nach Art des „Berliner Doppeldeckers“, eines multimediale mobilen Gefährts, ließen sich als Organisationsform und nicht nur als methodisches

Einzelement für die religiöse Unterweisung in der Diaspora nutzen.

Vorstellbar wäre beispielsweise eine Ergänzung des „Unterrichtstags am Samstag“ (vgl. 3.) durch einen auf das vorangegangene bzw. folgende Thema abgestimmten kind- bzw. familiengerechten Film- oder Rundfunkbeitrag im „Offenen Kanal“. Dieser erreicht jeweils nur eine bestimmte Region, kann aber zur Veröffentlichung eigener Beiträge durch die Öffentlichkeit genutzt werden. An der Entwicklung und Gestaltung der Medien könnten die Schüler aktiv beteiligt werden.

Ebenfalls denkbar ist die Nutzung des Computers für einen Dialog zwischen Schülern und dem möglicherweise weit entfernt wohnenden und nun medial anwesenden Lehrer, z.B. über das Internet. Methodisch und didaktisch wäre hier ausgehend von ansprechend gestalteten Informationsseiten mit Aufgabenstellungen über den Kontakt mit anderen (in Chat-Rooms) bis zur Belegung eines Meditations-, Gebets- oder Glaubenskurses vieles denkbar.

Vorteile: Der Umgang mit „neuen Medien“ kann mit einem ausgeprägten Interesse der Schüler rechnen und wird auch von anderen wahrgenommen. Weite Wege werden überwunden. Eine gewisse Anonymität bleibt gewahrt, zugleich ist aber kommunikatives Lernen möglich. Über zu erledigende Aufgaben kann erreicht werden, dass auch diese Form des Lernens ernst genommen wird.

Nachteile: Professionalität und damit zusammenhängend hohe Kosten sind für ein zielgerichtetes kursorisches Lernen einzuplanen. Die materiellen und fachlichen Voraussetzungen für diese Form des Lernens sind an ein bestimmtes Alter gebunden und machen unter Umständen die Nutzung öffentlicher

Computer („Schulen ans Netz“) erforderlich. Zwar ist Kommunikation möglich, diese ersetzt jedoch nicht die personale Begegnung und die liturgische Feier.

Praxis: Eine Anwendung medialer Vernetzung speziell im RU der Diaspora ist uns nicht bekannt. Allerdings ließe sich an solche Ansätze, wie das Video im Unterricht, Schulfunksendungen, die eigene Gestaltung von Videos im Rahmen freier Kinderarbeit sowie vorhandene Angebote auf CD-ROM und im Internet, anknüpfen. Im Unterschied zu einem sporadischen Gebrauch solcher Medien verlangt die hier angeregte Vernetzung jedoch eine fundierte Gesamtplanung des katechetischen Prozesses. 8)

5. Religiöse Kinderwoche (RKW), Sommercamp, Wochenendfreizeit, Wallfahrten

Organisatorische Struktur: Ergänzend zu anderen Formen der katechetischen Unterweisung, die möglichst kontinuierlich das Jahr bestimmen, gibt es in der Diaspora Nord- und Osteuropas vielfältige Aktionen, die den Kindern und Jugendlichen über einen längeren Zeitrahmen gemeinsame Erlebnisse ermöglichen, in denen christlicher Glaube und Alltag erfahrungshaft miteinander verwoben sind. Sie werden sowohl jahrgangsstufenweise, jahrgangsübergreifend als auch für bestimmte Zielgruppen (z.B. Ministranten) angeboten und je nach Möglichkeiten an Wochenenden oder in Ferienwochen an einem Ort außerhalb der Gemeinden oder im Gemeindezentrum der Pfarrgemeinde verbracht. Die Struktur der einzelnen Tage ähnelt im Ablauf häufig der des unter 3. beschriebenen Unterrichtssamstags. Im allgemeinen ist die gemeinsame Zeit von einer durchgehenden

Thematik bestimmt, die kreativ und vielfältig ausgefaltet wird.

Vorteile: Durch eine solche Form katechetischen Lernens haben die Schüler die Möglichkeit, intensive Gemeinschaftserfahrungen zu sammeln, und werden in einem hohen Maß emotional angesprochen. Sie lernen die Kirche als lebendige Glaubensgemeinschaft kennen und beschäftigen sich wie nebenbei mit Grundfragen des Glaubens. Durch das Vertrautwerden mit anderen können Netzwerke geknüpft werden, die auch dort tragen, wo die Distanz zur Gemeinde über das Jahr hinweg manchmal fast zwangsweise wachsen muss. Sie lernen ihre Seelsorger und ehrenamtliche Helfer als Zeugen des Glaubens kennen und werden so zu eigenem Zeugnis ermutigt. Mitunter finden über die kindgemäßen Strukturen der Angebote auch andere Kinder Zugang zur christlichen Botschaft.

Solche gemeinsamen Tage haben auch eine positive Rückwirkung auf die gesamte Gemeinde. So lernen sich die jugendlichen Helfer in der Verantwortung für die Jüngeren als aktive Christen kennen, deren Engagement gebraucht und gern angenommen wird. Das bindet sie selbst besser in die Gemeinde ein und lässt den einen oder anderen möglicherweise zu seiner eigenen Berufung im Dienst in Kirche und Welt finden.

Nachteile: Ein hoher organisatorischer Aufwand ist zu leisten sowohl in der Vorbereitung als auch in der Durchführung solcher gemeinsamen Tage. Kinder, die aus verschiedenen Gründen das Angebot nicht wahrnehmen können oder wollen, finden später möglicherweise schwieriger Zugang zu der Gruppe, die durch gemeinsame Erfahrungen gestärkt ist. Aufgrund des großen zeitlichen Abstands solcher Aktionen handelt es sich um

eine Ergänzung zu anderen Formen der religiösen Unterweisung, die diese befruchten, jedoch nie allein stehen können.

Praxis: Ausdrücklich gibt es diese Angebote der katechetischen Kinderarbeit in Lettland, Dänemark sowie als RKW mit einer langen gemeinsamen Tradition in den neuen Bundesländern. Chancen für eine kontinuierlichere Arbeit in dieser Form, die gleichzeitig möglicherweise auch von der Kirche entferntere Kinder und Jugendliche anspricht, bieten christliche Kinder und Jugendverbände. Der DUK, der Verband der Jungen Katholiken Dänemarks, der im Jahr 1998 ca. 1600 Mitglieder hatte, gestaltet beispielsweise regelmäßig Wochenenden und Lagerfreizeiten für Erstkommunionkinder, Messdiener, Firmlinge und andere Gruppen. „Diese Arrangements sind vor allem für diejenigen Kinder wichtig, die sich – als Katholiken – ‚anders‘ fühlen als ihre Kameraden, diejenigen Kinder also, die aus zahlenmäßig kleinen Gemeinden kommen, in denen sie vielleicht das einzige Kind sind“, so Merete Noval, Verantwortliche im Pastoral-Centret der Katholischen Kirche in Dänemark.

6. Katholische Schulen:

Organisatorische Struktur: Vor allem in Dänemark existieren aufgrund einer günstigen Gesetzgebung für Schulen in freier Trägerschaft insgesamt 23 katholische Schulen, in denen ca. ein Achtel der Schüler katholisch ist. In den anderen skandinavischen Ländern sowie in Deutschland und Lettland gibt es eher einzelne katholische Schulen. Ihre Schüler werden im christlichen Glauben in besonderer Weise durch konfessionellen Religionsunterricht und Gottesdienste geprägt.

GLAUBEN LERNEN IN DER DIASPORA

GLAUBEN LERNEN IN DER KATHOLISCHEN DIASPORA EUROPAS

Vorteile: Eine profilierte Schulbildung formt Kinder und Jugendliche wesentlich. In den katholischen Schulen in der Diaspora werden die vereinzelt katholischen Schüler gesammelt und erfahren sich so weniger stark als Minderheit. Sie lernen in einem Religionsunterricht, der sich (manchmal im Gegensatz zu dem ihrer Umgebung) bezüglich der didaktischen und methodischen Gestaltung mit anderen Schulfächern messen kann, ihren Glauben kennen, ihn kritisch zu hinterfragen und sachlich argumentativ zu vertreten bzw. Entscheidungshilfen für einen solchen zu finden. In der Schulgemeinde aus Lehrern und Schülern erfahren sie lebendige Glaubensgemeinschaft.

Nachteile: Eine gewisse Elitenbildung und die damit verbundene Loslösung von der eigenen Pfarrgemeinde lässt sich kaum verhindern. So schreibt Merete Noval, Dänemark: „Dort, wo eine katholische Schule existiert, besteht oft eine Tendenz zur Aufteilung in Kinder, die diese besuchen, und in diejenigen, die dies nicht tun. ... (Es ist) ein Problem, da einige der Kinder, die eine katholische Schule besuchen, keine eigentliche Zugehörigkeit zu ihrer eigenen Gemeinde entwickeln, sich nicht als wichtigen Bestandteil der Gemeinschaft in der Gemeinde verstehen.“ Werden die katholischen Schüler andererseits durch die Konzentration an der katholischen Schule aus anderen Schulen herausgezogen, so kommt dort katholisches Christsein nicht vor. Dies ist vor allem für entchristlichte Gebiete wie die neuen Bundesländer von Bedeutung. Schüler, die nicht diese Schulen besuchen, erfahren die Diasporasituation noch stärker und womöglich auch in ihrer eigenen Gemeinde unter den getauften Gleichaltrigen. Darum gehen etwa katholische Grundschulen in Rostock und Schwe-

rin den Weg, jeweils eine Religionsstunde in der Schule und eine in der Gemeinde (hier zusammen mit Schülern und Schülerinnen anderer Schulen) anzubieten.

Praxis: Katholische Schulen gibt es vor allem in Dänemark und den neuen Bundesländern, aber auch in Schweden, Norwegen, Lettland und Finnland. In Hamburg, Bremen und Bremerhaven bilden katholische Schulen die Alternative zu fehlendem schulischen RU aufgrund des Schulgesetzes.

Abschauen erlaubt! – ein Resümee

Besondere Situationen erfordern besondere Antworten. Die in diesem Artikel vorgestellten Antwortversuche auf die Frage nach der Zukunft katechetischen Handelns in einer sich zuspitzenden Diasporasituation möchten als eine europäische Horizonterweiterung verstanden werden. Dabei steht hinter jeder dargestellten „Unterrichtsform“ lebendiges Leben: Familien mit ihren Freuden, Sorgen und ihrem normalen Alltag, Kinder, die in der Gemeinschaft mit anderen etwas von der Buntheit des Glaubens und dessen Quelle erahnen, kirchliche Mitarbeiter und ehrenamtliche Helfer, Priester, Ordensleute und Laien, die ein Stück vom Reich Gottes erspüren lassen möchten und dabei ständig mit eigenen und fremden Grenzen, aber auch mit Freude und Hoffnung in Berührung stehen.

In ihrer Gesamtheit zeigt sich einerseits, mit welchen sowohl materiellen als auch ideellen Kosten gerade Eltern in der Diaspora heute rechnen müssen, wenn sie ihre Kinder im katholischen Glauben erziehen wollen. Sie machen andererseits bewusst, dass die Diaspora in besonderer Weise durch die Vernetzung von Menschen miteinander aufgrund gemeinsamer Hoffnungen Beheimatung im

Glauben schaffen und so zum Beispiel für Kirche in einer säkularen Gesellschaft schlechthin werden kann.

Für die Zukunft katechetischen und religionspädagogischen Arbeitens in der Diaspora der neuen Bundesländer lassen sich daraus folgende Schlussfolgerungen ziehen:

- **Nicht nur hier**, nicht nur wir. Ein Vergleich der eigenen mit der skandinavischen Diasporasituation der Katholiken kann entlasten und zu einer konsequenten Bedingungsanalyse im eigenen Umfeld ermutigen.
- **Mut zur Vielfalt**. Die Ergebnisse unserer Untersuchung wenden sich nicht gegen einen schulischen Religionsunterricht. Sie ermutigen aber dazu, mehrere Wege gleichzeitig zu beschreiten und möglicherweise verschiedene der aufgeführten Modelle (z.T. neben traditionellen Formen) zu praktizieren und zu kombinieren, um den Bedingungen der einzelnen hilfreich entgegen zu kommen.
- Die „**Familienkatechese**“ (Albert Biesinger) **bleibt wichtig**. Als gemeinsames religiöses Lernen im Lebenszusammenhang der Familie hat sie gerade in der Diaspora bereits eine gute Tradition, so als „Fernunterricht“ oder im Besuch eines Katecheten bzw. des Pfarrers bei weit entfernt wohnenden Familien in Nordeuropa oder in der familienorientierten Kinderpastoral in der DDR. Im Sinn der Zusammenführung der Lernorte Familie, Schule und Gemeinde wären die dabei gewonnenen Erfahrungen weiterzuentwickeln.
- Die **Gemeinde als ganze** hat Verantwortung **für die Katechese**. Je schwieriger die Situation ist, desto wichtiger ist es, sie gemeinsam zu betrachten. Ein einsichtiges

Ziel motiviert. Deshalb sind Elternabende, Gespräche im Pfarrgemeinderat, mit dem Pfarrteam und der Jugend und gemeinsam getragene Entschlüsse von großer Wichtigkeit.

- **Es bleiben Fragen offen**. Auffällig ist, dass alle Modelle schwerpunktmäßig auf 6–13-Jährige ausgerichtet sind und häufig eine wie auch immer geartete religiöse Motivation in der Familie voraussetzen. Daraus sollte zumindest der Impuls erwachsen, in allen katechetischen Erwägungen Jugendliche in ihrer Diasporasituation nicht zu übersehen 9) und Kindern aus indifferenten Familien Möglichkeiten des Zugangs zum Christsein zu eröffnen.
- **Theorie und Praxis ergänzen sich kreativ**. Manche der aufgeführten Formen katechetischen Handelns sind aus der Not der Stunde entstanden.
- **Die Zeichen der Zeit erkennen**. Eine Lösung von traditionell bewährten Formen erweist sich zuweilen als kompliziert. Bewährtes gibt man ungern auf. Doch „Jedem Anfang liegt ein Zauber inne ...“ und „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ sind zurecht zu geflügelten Worten geworden. Kreative Neuansätze in der Katechese müssen sich zwar an allgemeinen religionspädagogischen Grundsätzen messen lassen, sollten aber auch, wie im Beispiel der medialen Vernetzung, Mut zum Experiment an den Tag legen.

Unsere Untersuchung zeigt: Ein Blick über den Tellerrand eigener katechetischer Vorstellungen kann spannend und fruchtbar sein. Verschiedene Modelle, die vielleicht an einem Ort aus der Not entstanden sind, entfalten möglicherweise an ganz anderen

GLAUBEN LERNEN IN DER DIASPORA

GLAUBEN LERNEN IN DER KATHOLISCHEN DIASPORA EUROPAS

*Stellen eine ungeahnte Wirksamkeit. **Ermutigten** kann die Darstellung dazu, sich überhaupt **auf neue Wege einzulassen**, klare Direktiven durch kreative Lösungen zu ergänzen und dadurch einen Reichtum aufscheinen zu lassen, der vom Geist Gottes getragen ist.*

1) Mit 21 692 Schülern wurden 1995/96 die meisten Schüler im Fach Katholische Religionslehre in Thüringen unterrichtet, im Schuljahr 1999/2000 waren es noch 18 812.

2) Im Schuljahr 1999/2000 besuchten in Thüringen ca. 48 000 Schüler weniger die Grundschule als 1995/96, das entspricht einem Rückgang von 37,5 %, und die Talsohle ist erst im Schuljahr 2003/2004 erreicht.

3) Für den Mecklenburger Teil des Erzbistums Hamburg wird der Geburtenrückgang bereits im Vergleich des RU der Schuljahre 1992/93 und 1998/99 spürbar. Ca. 400 Schüler weniger, das entspricht 12 %, nehmen 1998/99 am RU teil. Rechnet man damit, dass zu diesem Zeitpunkt höchstens drei geburten-schwache Jahrgänge die Schule besuchen, wird bei gleichbleibender Tendenz im Schuljahr 2006/2007 es nur noch ca. 1 900 Schüler im katholischen RU geben, das sind 40 % weniger als 1992/93.

4) Vgl. etwa Werner Simon, Notwendigerweise vielgestaltig. Zur Situation des Religionsunterrichts in Ostdeutschland, Herder-Korrespondenz 52/1998, 563–568; Magdeburger Modell, Tag des Herrn 29 (2000).

5) Die Gemeinde Levanger, Norwegen, hat z.B. eine Ausbreitung von 22 000 qkm, das entspricht einem Fünftel der Fläche der ehemaligen DDR bzw. der Fläche des Bundeslandes Hessen. Von den 125 000 Einwohnern dieses Gebietes sind ca. 300 katholisch.

6) Marion Schöber, Zum katholischen Religionsunterricht in Schleswig-Holstein, in: Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken/Diözesanrat der Katholiken im Bistum Hildesheim (Hg.), Zwischen Bekenntnis und Unkenntnis. Religionsunterricht in der norddeutschen Diaspora, Paderborn 2000, 7.

7) Vgl. Ludwig Schöpfer, Glauben weitergeben – aber wie?, Anzeiger für die Seelsorge, (109. Jg., 1/2000, 29f).

8) Es existieren inzwischen eine Reihe von Untersuchungen und didaktischen Programmen zur Nutzung des Computers und des Internet im RU, die auf die Diasporasituation übertragen werden könnten. Vgl. z. B. Walter Vogel, Kommunikativ vernetzter Religionsunterricht, in: Informationsdienst für Schule und Religionsunterricht des Bistums Osnabrück 2 (2000), 6–10.

9) Zu unterscheiden wären hier sicher eine regelmäßige altersgerechte katechetische Arbeit mit Jugendlichen, die neu überdacht werden müsste, von freien Angeboten in Jugendhäusern, über Verbände und dergleichen (vgl. 5.), die häufig bereits eine gute Tradition haben, jedoch unter dem Anspruch stehen, für jede neue Generation die Vermittlung von Glaubens- und Lebenswelt zeitbezogen anzubieten.